

VICTORIA
SELMAN

DREI

THRILLER

GRÄBER

GOLDMANN

Buch

London. Mitten in der Nacht wird die freiberufliche Profilerin Ziba MacKenzie zu einem Tatort gerufen. Der »Primrose Hill Killer« hat binnen einer Woche zum zweiten Mal zugeschlagen: Die jungen Frauen wurden brutal erstochen – und beide haben eine auffällige Ähnlichkeit mit Ziba. Sie erklärt sich bereit, Scotland Yard bei der Suche nach dem Serienmörder zu helfen, obwohl Ziba eigentlich etwas ganz anderes beschäftigt. Sie kommt nur schwer über den Verlust ihres Ehemanns Duncan hinweg, der vor zwei Jahren vor ihren Augen auf offener Straße erschossen wurde. Dabei lässt es ihr keine Ruhe, dass die Ermittlungen in dem Mordfall überraschend schnell eingestellt wurden. Ziba verbeißt sich in beide Fälle und gerät dabei in ein Netz aus tödlichen Verstrickungen, das ihr leicht zum Verhängnis werden könnte ...

Autorin

Victoria Selman lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Söhnen in London. Nach dem Studium in Oxford und London hat sie als Journalistin für verschiedene Zeitungen geschrieben. Ihre Romane um die Profilerin Ziba MacKenzie wurden auf Anhieb Bestseller.

Victoria Selman

Drei Gräber

Der zweite Fall für Ziba MacKenzie

Thriller

Aus dem Englischen
von Marie-Luise Bezenberger

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel
»Nothing to Lose« bei Thomas & Mercer, Seattle.

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Deutsche Erstveröffentlichung März 2022
Copyright © 2019 der Originalausgabe by Victoria Selman
All rights reserved.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2022
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München nach einer Idee von Whitefox, Mark Swan/Amazon publishing

Umschlagmotiv: Whitefox, Mark Swan/Amazon publishing

Redaktion: Kerstin von Dobschütz

An · Herstellung: ik

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

ISBN: 978-3-641-23298-6

V002

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für meine Eltern Martin und Carolyn. In Liebe.

Das Gefährlichste, was eine Gesellschaft hervorbringen kann, ist ein Mensch,
der nichts mehr zu verlieren hat.

JAMES A. BALDWIN

Er hat diese Frauen umgebracht.
Ich muss es jemandem sagen.
Sonst bin ich die Nächste.

Samstag

1. Kapitel

Vernehmungszimmer 3, Scotland Yard, 12:02

Mein Gott, wie kann das sein?, denkt der Mann, und sein Verstand dreht haltlos frei, als die Detectives ihn zum Verhör bringen.

Der männliche DS trägt Weste und Einstecktuch. Sein Gesicht ist jung, doch seine Augen sind hart. Nicht wie die seiner Kollegin. Die macht einen weicherer Eindruck.

Guter Bulle, böser Bulle, denkt er. *Aber beide wollen mich drankriegen.*

»Setzen Sie sich«, sagt die Polizistin und deutet auf einen Stuhl.

Der Mann setzt sich, sein Blick huscht im Raum umher.

An der Wand ist eine weiße Videokamera angebracht. Ein Tisch mit drei Stühlen, alles am Boden festgeschraubt. Ein großes schwarzes Aufnahmegerät in einer Wandnische. Und kein Fenster.

Die Deckenbeleuchtung summt leise, als wäre ein Insekt in der schmutzigen Leuchtröhre gefangen. Und ein hartnäckiger Zigarettengeruch hängt im Raum, trotz des großen Rauchverbotsschildes.

Das Zimmer ist ein grauer Kasten. Eine Zelle. Eine Folterkammer für Klaustrophobiker. Der Mund des Mannes ist trocken. Er hat einen schalen Geschmack auf der Zunge, die an seiner Wange festklebt. Hier drin ist es kalt, doch er schwitzt wie verrückt. Seine Achselhöhlen sind feucht, das Hemd klebt ihm am Rücken. *Völlig unmöglich, dass die Detectives das nicht schon bemerkt und ihre Schlüsse daraus gezogen haben*, denkt er. Der erste Eindruck zählt, das weiß er. Damit hat er sich seinen Lebensunterhalt verdient.

Der DS packt eine eingeschweißte Kassette aus und schiebt sie in den Rekorder. Er drückt auf einen Knopf, und die Spulen beginnen sich zu drehen.

»Ich muss Sie davon in Kenntnis setzen, dass diese Vernehmung aufgezeichnet wird und als Beweis dienen kann, wenn Ihr Fall vor Gericht

kommt«, meint er und sortiert seine Notizen, die ganz oben auf einem Aktenstapel liegen, während er seinen Text aufsagt. »Mein Name ist DS Silk. Würden Sie bitte für die Aufnahme Ihren vollen Namen und Ihr Geburtsdatum sagen?«

Die Stimme des Mannes bleibt ihm in der Kehle stecken, als er antwortet. Er ist es nicht gewohnt, auf dieser Seite des Tisches zu sitzen. Ihm ist klar, dass seine Nervosität ebenfalls gegen ihn sprechen wird. Sprache lässt sich leicht manipulieren; er war schon immer gut darin, Menschen einzuschätzen und seine Interessen durchzudrücken. Doch seinen Körper in der Gewalt zu haben, das ist etwas anderes. Emotionen dringen uns durch die Haut. *Sogar Hunde können uns verstehen*, denkt er und erinnert sich an einen Vorfall, der gar nicht so lange her ist.

DS Silk legt es zunächst nicht auf eine Konfrontation an; ganz offensichtlich versucht er, ihn in falscher Sicherheit zu wiegen.

Ich soll mir selbst eine Grube graben, denkt er. *Und er wartet nur darauf, mich da hineinzustoßen.*

Der Detective krempelt die Hemdsärmel hoch und beugt sich vor, die Fäuste auf dem Tisch. Seine Kollegin beobachtet den Mann genau.

Jetzt kommen sie, die Fragen, die er nicht beantworten kann: *Wo ist sie? Was haben Sie mit ihr gemacht?*

**Drei Tage vorher:
Mittwoch**

2. Kapitel

Blomfield Villas, London, 03:00

»Hilfe! Bitte! Helft mir doch!«

Meine Stimme kam als Flüstern aus meinem Mund, krächzend und dünn, obgleich ich in meinem Kopf aus vollem Hals schrie. Ich bekam nicht richtig Luft, war benommen und erschöpft. Mein Blutdruck stürzte ab, mein Puls war schwach. Ich fing an zu zittern. Meine Haut war kalt und feucht. Mir war schwindlig und übel. Mein Körper geriet in einen Schockzustand, wurde mit Adrenalin geflutet. Eine Reaktion auf den Blutverlust. Ohne Infusion würde ich sterben.

Wäre ich nicht gefesselt gewesen, hätte ich auf die Stichwunden drücken können, um die Blutung zu verlangsamen. Ich hätte meine Kleidung lockern und die Beine hochlegen können. Den Notarzt hätte ich auch rufen können, dachte ich, während ich zu meinem Handy hinüberschaute, das nur wenige Zentimeter außer Reichweite in einer immer größer werdenden Blutlache lag.

Reiß dich zusammen, MacKenzie. Ich holte tief Luft, vom Zwerchfell aus, um meinen Atem zur Ruhe zu bringen.

Spart eure Kräfte, das hatten sie uns beigebracht. Verschwendet keine Energie auf Dinge, die ihr nicht kontrollieren könnt. Und doch war mein Verstand der reinste Schießstand; Gedanken prallten von den Wänden ab wie Querschläger und schossen in alle Richtungen.

Multiple Stichverletzungen im oberen Rumpfbereich. Schnittwunden an Brüsten und Beinen. Extremer Overkill. Dieser Mord war etwas Persönliches.

An wie vielen Tatorten war ich gewesen? Von wie vielen Mördern hatte ich anhand ihres Werks Profile erstellt? Nur war ich jetzt das Opfer. Jemand anders würde meinen Leichnam untersuchen und nach Hinweisen Ausschau halten. Würde der- oder diejenige begreifen, was hier geschehen war? Würde er oder

sie sehen, was ich gesehen hätte?

Der stumpfe, pochende Schmerz in meinen Rippen wurde messerscharf, da öffnete sich die Tür unseres Wohnblocks, und Duncan kam heraus, eine dampfende Schüssel mit Pasta in der Hand. Ich konnte die selbst gemachte Tomatensoße und den frisch geriebenen Parmesan vom Gehsteig aus riechen. Am liebsten hätte ich mich übergeben.

Ich wusste, was als Nächstes kam.

Ich sah zu, wie mein Mann die Spaghetti um seine Gabel drehte und sie an die Lippen hob. Mein Herz krampfte sich zusammen. Panik stieg als Galle in meiner Speiseröhre empor. In der Ferne war ein Surren zu hören, laut und hartnäckig. Ich versuchte zu brüllen, ihn vor dem zu warnen, was gleich passieren würde. Doch meine Stimme versagte.

Trotzdem musste er mich gespürt haben, denn genau in diesem Moment schaute er dorthin, wo ich lag, mein Körper gefesselt, mein Fleisch voller klaffender Wunden. Und doch reagierte er nicht. Warum geht er denn nicht aus dem Weg?

»Duncan, geh in Deckung!«

Nichts.

Trotz all meines Trainings, trotz jahrelanger Erfahrung konnte ich verdammt noch mal nichts tun, um ihn zu retten.

Dann kam die Kugel, die Kugel, von der ich wusste, dass sie kommen würde, die Kugel, die ich nicht aufhalten konnte. Abgefeuert aus einem VW Crafter ohne Kennzeichen. Ein Hinrichtungsschuss, der meinen Mann in die Stirn traf und eine tiefe kreisrunde Wunde mit versengten Rändern und massiven Schmauchspuren zurückließ. Seine Knie knickten ein. Sein Körper kippte nach vorn. Und er brach auf dem Beton zusammen, die Mohnblüte in seinem Knopfloch mit arteriellem Blut bespritzt.

Wieder schrie ich, und diesmal kam der Schrei so laut heraus, dass er mich aufweckte. Mein Herz hämmerte, die Bettwäsche war schweißnass und auf der Seite meines Mannes so kalt wie das Grab.

Neben dem Gegenstand, den ich erst Stunden zuvor gefunden hatte, vibrierte mein Handy auf meinem Nachttisch.

Drei Worte leuchteten auf dem Display: SCOTLAND YARD

MORDDEZERNAT.

3. Kapitel

Ich tastete nach dem Schalter der Nachttischlampe und meldete mich mit schlafheiserer Stimme. Seit ich bei der Spezialeinheit aufgehört und mich selbstständig gemacht hatte, hatte es jede Menge nächtliche Besprechungen, kritische Updates und Tatortbesuche vor Tagesanbruch gegeben. Doch ein Anruf von Scotland Yard mitten in der Nacht, wenn ich nicht an einer Ermittlung mitarbeitete? Das war etwas Neues.

Um was auch immer es hier ging, eine Grillparty würde es nicht sein, das war mal sicher.

»Ziba MacKenzie.« Ich griff nach einem Kugelschreiber und einem Block, während mein Hirn bereits den ersten Gang einlegte.

»Mac, hier ist DCI Falcon. Entschuldigen Sie die unchristliche Uhrzeit, aber wir brauchen Ihre Hilfe. Wir haben hier ...« Er zögerte. »Eine Situation.«

Er war verunsichert. Das hier war ernst. Falcon war schon Polizist, seit Jesus auf Erden gewandelt war. Genau wie ich hatte er reichlich Blut und Gedärme gesehen. Und so wie ich auch hatte er sich an ein Ausmaß an Gewalt gewöhnt, das einem Durchschnittsbürger lebenslange Psychotherapie bescheren würde. Was konnte ihn also jetzt so erschüttert haben?

»Was liegt an, Sir?«

»Der Mord in Primrose Hill. Sie wissen Bescheid?«

»Aye, natürlich.«

Die Zeitungen waren voll davon gewesen. Nicht weiter überraschend. Solche Gewalt, von der Abartigkeit ganz zu schweigen, treibt immer die Auflage in die Höhe. Und dazu war das Opfer auch noch eine hübsche junge Mutter. Die Polizei hatte noch immer keine Spur, und der Fundort der Leiche lag mitten in Celebrity Central, der Heimat von A-Promis, von denen sogar ich schon gehört hatte. Für die Jungs von den Nachrichten war das wie Weihnachten und Chanukka auf einmal. Die würden die Story ausquetschen,

bis kein Saft mehr drin war.

Ich habe grundsätzlich berufliches Interesse an Mordfällen, auch wenn ich nicht zum Ermittlungsteam gehöre. Dieser Fall jedoch war anders. Diesmal sah mir das Opfer sehr ähnlich.

»Yasmin Pejman. Üble Geschichte«, sagte ich jetzt zu Falcon.

»Jep.«

Und da war es wieder, abermals eine kurze Pause. Mein Magen krampfte ein bisschen. So viel von unserer Kommunikation läuft nonverbal ab. Er brauchte gar nicht laut zu sagen, was er als Nächstes äußerte. Es war nicht nur sein Sprachmuster, das es verriet. Ich mache so etwas jetzt schon lange genug, um zu wissen, wie Mörder vorgehen, und die Art und Weise, wie Yasmin Pejmans Leichnam hingelegt worden war, deutete auf das hin, was kommen würde. Fast hatte ich darauf gewartet.

»Der Täter hat wieder zugeschlagen«, sagte er. »Dieselbe Vorgehensweise. Dasselbe Opferschema. In derselben Gegend wie beim letzten Mal.«

»Und die Position der Leiche?«

»Auch wie letztes Mal. Beine gespreizt. Rock hochgezogen. Gebärmutter rausgerissen.«

Also war die Signatur auch dieselbe. Im Gegensatz zu dem, was einem die meisten Gesetzeshüter versichern, ist die Signatur und nicht der Modus Operandi die entscheidende Komponente, wenn es darum geht, Profile von Straftätern zu erstellen und Verbrechen miteinander in Verbindung zu bringen. Sie ist die Kombination von Ritual und Methode und so einzigartig wie ein Satz Fingerabdrücke. Wenn man die Signatur versteht, versteht man den Täter.

»Zwei Morde in einer Woche. Sie wissen, was das heißt?«

»Wir haben's mit einem Serienkiller zu tun. Und der macht sich gerade erst warm.«

4. Kapitel

»Wir übernehmen den Fall von der Abteilung für Schwerverbrechen in Kentish Town. Ich stelle ein Team zusammen, und ich möchte Sie dabeihaben«, erklärte Falcon, während ich mir gerade klarmachte, was es bedeutete, wenn ein Serienmörder in der Stadt frei herumlief.

Innerhalb einer Woche hatte er zweimal zugeschlagen. Das war nicht gerade eine lange Abklingphase. Meiner Erfahrung nach würde der Zeitraum zwischen den Morden eher kürzer werden, wenn der Täter allmählich auf Touren kam. Das Morddezernat von Scotland Yard würde alle Hände voll zu tun haben. Nach meiner Rechnung hatten sie nur ein paar Tage, um den Täter zu stoppen, bevor er abermals tötete. Und obendrein mussten sie auch noch die Hysterie in den Griff bekommen, die zweifellos ausbrechen würde, sobald eine zweite Tat bekannt wurde.

Serienmörder schaffen es immer in die Schlagzeilen. Das ist das Gaffer-Phänomen: Das Böse fasziniert uns. Aber wenn es auf unserer Türschwelle aufkreuzt, dann ändert sich das alles.

Wenn ich mich an den Ermittlungen beteiligte, würde ich die Psyche des Mörders analysieren und seine nächsten Schritte vorausahnen. Ich würde in seine Haut schlüpfen, durch seine Augen in die Welt hinausschauen und sie so sehen wie er.

Doch das war ein großes »Wenn«.

Den meisten Killern bin ich durchaus gewachsen. Ich habe mein Leben der Aufgabe gewidmet, sie zu verstehen, in der Wüste wie in der Stadt. Und ich habe hier wie dort Ermittler bei Serienmorden beraten. Es gibt sogar ein Buch mit meinem Namen auf dem Umschlag. Doch war dies der richtige Zeitpunkt, um bei so einem Fall mitzumachen, nach dem, was ich gerade gefunden hatte?

Wieder huschte mein Blick zum Nachttisch hinüber und dann zu der leeren Stelle im Bett, wo mein Mann hätte sein sollen. Die Stelle, die jetzt seit fast

zwei Jahren kalt und unberührt war. Noch immer bringe ich es nicht über mich, dort zu liegen. Das zu tun hieße akzeptieren, dass er tot ist.

Duncan.

Ein Teil von mir ist neidisch auf ihn. Er wurde von einer Kugel getroffen, als wir aus unserem Lieblingsitaliener kamen, und war augenblicklich tot. Mein Tod ist langsamer vonstattengegangen. Es hat für mich keinen Weg zurück ins Licht gegeben. Ich lerne, mit dem Schmerz zu leben. Aber manchmal wird es zu viel. Manchmal reißt es mir die Beine weg.

Wenn ich anfangen, in den Abgrund hinabzukreiseln, in meinem eigenen Kopf gefangen, unfähig, meinen Gedanken zu trauen, dann bin ich total UIA – unwiederbringlich im Arsch.

Seit Duncan tot ist, war die Suche nach seinem Mörder genauso hoffnungslos wie meine Albträume. Bis gestern. Ein Nachtfalter flog in mein Wohnzimmer, als ich auf dem Sofa lag, die Decke anstarrte und mir wünschte, ich hätte eine Zeitmaschine. Er flatterte umher, knallte gegen alles Mögliche und suchte einen Fluchtweg. Während ich versuchte, ihn zum offenen Fenster zu lotsen, fiel mir an der einen Wand etwas auf, rund um eine der Steckdosen. Die Farbe war dort eine Schattierung dunkler, und ein kleines Stückchen Putz war abgesprungen. Ich hatte die Wände selbst gestrichen, als ich hier eingezogen war, Jahre bevor ich Duncan kennengelernt hatte. Blassgelb. Seither hatte ich hier nicht wieder gestrichen, warum war diese Stelle also anders als der Rest?

Es gelang mir, den Nachtfalter aus dem Fenster in die Nachtluft hinauszuscheuchen. Dann holte ich meine schwarze Maglite-Taschenlampe aus dem Schrank im Flur. Neugierig leuchtete ich damit die Ränder der Steckdose ab. Neben der Verfärbung und der Schramme im Putz waren auch noch Kratzer auf dem Plastik, und die Schrauben, die sie hielten, waren ein ganz klein wenig größer als die der anderen Steckdosen.

Ich kaute auf meiner Unterlippe, während eine Idee allmählich Gestalt annahm.

Rasch zog ich den Stecker der Lampe neben dem Sofa heraus und steckte ihn in diese Steckdose. Doch als ich den Schalter betätigte, geschah nichts. Die Steckdose war nicht echt.

Als Erstes dachte ich unweigerlich an Wanzen und Mikrofone – eine Spätfolge meines früheren Jobs. Doch als ich die Dose abgeschraubt hatte, wurde mir klar, dass ich weit danebengelegt hatte.

Hinter der Steckdose war keine Wanze versteckt. Dort war ein Safe verborgen.

5. Kapitel

»Also, was sagen Sie?«, fragte Falcon. »Wir könnten Ihre Hilfe wirklich gebrauchen.«

Ich dachte daran, was ich in dem Safe gefunden hatte. An das Datum, an dem es abgespeichert worden war, an die Informationen darauf, an die Mühe, die Duncan sich gemacht hatte, es zu verstecken. Es musste etwas mit dem zu tun haben, was an jenem Abend geschehen war. Endlich ein Hinweis, nach all der Zeit.

Und dann dachte ich darüber nach, worum Falcon mich bat und wie massiv die Arbeitsbelastung sein würde. Wenn ich bei den Ermittlungen mitmache, woher sollte ich dann die Zeit nehmen, Nachforschungen über das anzustellen, was ich gefunden hatte? Sicher, der Mord an Duncan war ein alter Fall, aber war ich es ihm nicht schuldig, ihn zu meiner Priorität zu machen? War ich mir das nicht selbst schuldig?

Die Zeitungen von gestern lagen neben dem Bett auf dem Fußboden zerstreut, fünf verschiedene, weil ich mich niemals darauf verlasse, dass mir einer allein alles sagt.

Die Schlagzeilen der überregionalen Blätter waren relativ zurückhaltend.

Jagd nach Primrose-Hill-Killer dauert an

Keine heiße Spur in Mordfall

Von den Boulevardzeitungen jedoch konnte man dergleichen nicht behaupten.

Mord in Promi-Town

Ein Monster geht um

Ich will meine Mummy wiederhaben

Aus jeder Ausgabe starrte Yasmin Pejmans Gesicht. Eine auffallend hübsche Frau mit großen braunen Augen und dunklem Haar – und neben ihr ein kleiner Junge, dessen Mutter ihm nie wieder einen Gutenachtkuss geben

würde.

Ich musste dem Mord an Duncan auf den Grund gehen. Der schwarze Hund der Depression würde mir für alle Zeit auf den Fersen sein, wenn ich das nicht tat. Nur die Wahrheit konnte mich befreien. Doch wenn der Primrose-Hill-Killer nicht bald gefasst wurde, würden noch mehr Frauen sterben, noch mehr Familien würden zerstört werden.

Wenn ich mit den Angehörigen von Opfern spreche, sage ich immer, dass ich weiß, was sie durchmachen. Das hört sich an wie ein Klischee, aber ich speise sie nicht einfach nur mit Plattitüden ab; ich weiß, wie es sich anfühlt, morgens aufzuwachen und die Tatsache zu verfluchen, dass man nicht im Schlaf gestorben ist. Ich weiß, wie es ist, ein halbes Leben zu leben, die Welt in den Schattierungen dessen wahrzunehmen, was hätte sein können. Und ich weiß, wie es ist, den Menschen zu verlieren, den man liebt.

Und da ich wusste, was ich wusste, fühlte, was ich fühlte, wie konnte ich mich also heraushalten und jemand anderen dasselbe durchmachen lassen?

Wie ich's mache, ist es verkehrt, dachte ich, während ich zu Falcon sagte: »Planen Sie mich ein.«

»Einen Moment habe ich mir schon echt Sorgen gemacht«, bemerkte er, und seine Worte sprudelten hervor, als hätte er den Atem angehalten. »Ich habe Donald Isaksson als Ermittlungsleiter eingesetzt. Kennen Sie ihn?«

Das war keine komische Frage. Ich hatte schon eine Menge Fälle für Falcon bearbeitet, aber selten zweimal mit demselben Ermittlungsleiter. Scotland Yard ist eine große Behörde, und ich bin ja ständig mal hier und mal da. Ich hatte früh gelernt, mich nicht zu eng an ein Team zu binden. Genau wie in den Spezialeinheiten weiß man nie, neben wem man als Nächstes kämpfen wird.

»Nein, bin ihm nie begegnet. Wie ist er denn so?«

»Na ja, Sie werden ihn nicht beim Biertrinken im Pub antreffen, aber er ist ein guter DI.«

Also mit anderen Worten ein freudloser Typ, aber ein guter Cop.

»Schicken Sie mir die Angaben zum Tatort, und ich treffe mich da mit ihm.«

»Super. Und, Mac – danke. Gut zu wissen, dass Sie mit an Bord sind.«

»Immer gern zu Diensten.«

Ich schob die Bettdecke weg und schwang die Beine aus dem Bett. Mein Gott, hier drin war's kalt genug für Winterklamotten. Ich rieb die Hände aneinander und hastete in die Küche, um Lebenselixier für unterwegs zu brauen. Mein Atem machte Drachenwölkchen in der Luft. Die Wohnung hätte glatt eine Leichenhalle sein können, so eisig war sie.

Gerade warf ich die Espressomaschine an, als mein Handy abermals Laut gab. Falcon, dachte ich und zog es aus der Tasche. Nur war es nicht der DCI, es war Jack Wolfe, Duncans bester Freund.

Schläft der Kerl denn nie?

Ich klickte auf die SMS.

FEAR has two meanings: Fuck Everything And Run OR Face Everything And Rise.

Ein leicht abgewandeltes Zitat von Zig Zilgar: Angst kann zweierlei bedeuten. Auf alles scheißen und türmen ODER sich allem stellen und wieder aufstehen.

Scheißkitschig, nur meinte Jack das nicht flapsig. Er bezog sich auf das, worüber wir gestern Abend gesprochen hatten – und auf den USB-Stick, den Duncan so raffiniert versteckt hatte, nur zwei Tage vor jener Kugel, die ihn so effizient ausgeschaltet hatte.

Als ich eilig die Wohnung verließ, simste ich zurück:

Bin wach. Ruf mich an.

6. Kapitel

Mein Gott, es ist schon wieder passiert. Ich stecke in diesem Bild von Salvador Dalí fest; der Baumstamm ist mein Hals, und mein Kopf ist ein ausbrechender Vulkan.

Bitte helft mir. Ich habe das Gefühl, ich verliere den Verstand.

Ich bin zu Hause und genehmige mir ein oder zwei Gläschen. Mein Mann ist MAL WIEDER weg, und ich bin ganz allein und fühle diese Traurigkeit so schwer, dass ich nicht richtig atmen kann. Ich trinke zu viel, ich weiß, aber ich kann nicht aufhören, und es ist mir auch egal.

Das Nächste, was ich weiß, ist, dass Stunden vergangen sind. Im Haus ist es dunkel, stockdunkel, und ich liege nass und nackt auf meinem Bett, keine Ahnung, wie ich da hingekommen bin, und das starke Gefühl, dass irgendetwas ganz und gar nicht stimmt, lässt mich schaudern.

Unten höre ich meinen Mann herumtrampeln. Hört sich an, als wäre er wütend. Ich kann ihn fluchen und alles Mögliche herumschmeißen hören. Das Klirren von zerspringendem Glas ertönt. Und ein lautes Poltern. Ich fange an zu zittern, aber nicht, weil mir kalt ist.

Er kommt die Treppe herauf, und mein Herz hämmert, obwohl ich nicht weiß, warum.

Meine Arme tun weh, als wären sie völlig zerkratzt. Aber ich habe keine Ahnung, wie das passiert ist; ich kann mich an überhaupt nichts erinnern. Als hätte ein Teil meines Gehirns abgeschaltet.

»Was habe ich dir gesagt, verdammte Scheiße?«, blafft mein Mann mich an, als er ins Schlafzimmer gestürmt kommt. Ein Speicheltröpfchen landet auf meinem Gesicht.

Ich krieche in mich zusammen. Nie hätte ich gedacht, dass er jemand sein würde, der mich so beschimpft. Am Anfang war er doch so lieb und so sanft. Aber jetzt nicht mehr. Nicht mehr, seit ...

»Hast du mir überhaupt zugehört?« Seine Stimme ist scharf wie eine

Messerklinge.

Ich weiß nicht, wovon er redet. Ich kann mich an nichts erinnern. Es ist, als wäre die Zeit zwischen dem Moment, als er weg war, und dem, als er zurückgekommen ist, komplett gelöscht worden.

Doch mein Körper erinnert sich ganz bestimmt an etwas. Denn als er zum Bett kommt und seine Stimme plötzlich ganz sanft ist, fahren meine Arme hoch, um meinen Kopf zu schützen.

Ich zucke zurück, als er mich mit der Daunendecke zudeckt; seine Hände sind kalt wie ein Gefrierfach. Jetzt ist das Licht an. Ich sehe, dass er Schmutz an der Hose hat.

Und einen Fleck auf seinem Hemdsärmel, der sehr nach Blut aussieht.

7. Kapitel

Blomfield Villas, London, 04:17

Mein Handy klingelte, als ich gerade in meinen Porsche stieg: ein silberner 911 Turbo, Baujahr 1988, mit Innenausstattung aus braunem Leder, Neun-Zoll-Alufelgen und einem Kick wie der Rückstoß einer Schrotflinte. Ich sage immer, ich brauche keine Kinder, das hier ist mein Baby.

»Morgen, Wolfie!« Ich klemmte das Handy zwischen Schulter und Ohr und tippte auf die Postleitzahl, die Falcon an das Navi des Handys gesimst hatte, als die Bluetooth-Verbindung zustande kam.

»Du konntest also auch nicht schlafen, wie? Ich kann's immer noch nicht fassen.«

»Da sind wir ja schon zwei.«

Ich legte den Gang ein, fuhr los und war froh, nicht sagen zu müssen, warum ich mitten in der Nacht wirklich auf den Beinen war. Als Reporter, der für die Verbrechenssparte einer großen überregionalen Zeitung zuständig war, würde Jack noch früh genug herausfinden, dass sich der Primrose-Hill-Killer zum Serienmörder gemausert hatte. Doch ich würde gegen alle möglichen Vorschriften verstoßen, wenn ich irgendetwas sagte, bevor Scotland Yard die Chance zum Handeln gehabt hatte.

»Es ist ja nicht nur das, was auf dem Stick drauf ist«, sagte ich. »Es ist auch der Wahnsinnsaufwand, den er betrieben hat, um das Ding zu verstecken. Sagt eine Menge.«

»Wie meinst du das?«

»Na ja, Scotland Yard ist ja nicht gerade das Haus der offenen Tür. Warum hat er den Stick nicht da aufbewahrt, wenn er so verdammt kostbar ist?«

»Stimmt.«

»Der einzige Grund, der mir einfällt, ist, dass er das Ding vor jemandem

versteckt hat, der da arbeitet«, meinte ich und beschleunigte auf der Maida Avenue.

»Wieso sollte er irgendetwas vor seinen Kollegen verstecken müssen?«

»Vielleicht hat er ihnen ja nicht getraut. Oder er hat gedacht, er kriegt richtig Stress, wenn irgendwer rausfindet, was er tut.«

»Du meinst also, er war auf einem Alleinflug?«

Ich lächelte. Sobald Jack irgendwo die Fliegerei ins Spiel bringen kann, dann wird er es tun. Wenn er nicht in seiner großen blauen Grumman Tiger ins Blaue fliegt, dann denkt er daran. Wenn's zu viel wird, nenne ich ihn immer Captain Airdale.

»Egal, hinter was er da her war, eine offizielle Ermittlung war's nicht, das ist sicher. Wieso sollte er das Ding sonst zu Hause verstecken?«

»Aber warum auch vor dir? Ich meine, sich die Mühe machen, einen Safe in die Wand zu bohren und eine unechte Steckdose davorzusetzen und all so was. Das ist doch ganz schön extrem, findest du nicht?«

Ich sog an meiner Unterlippe. Er hatte recht. Warum hatte Duncan nicht mit mir geredet? Warum hatte er mir nicht gesagt, was los war? Was ich auf dem USB-Stick gefunden hatte, zeigte, dass ihm etwas zu schaffen gemacht hatte.

Ich dachte an unsere letzten gemeinsamen Tage zurück. Er war zerstreut gewesen. Hatte nicht gut geschlafen. Und er hatte ständig auf der Innenseite seiner Wange herumgekaut, ein weiteres Anzeichen dafür, dass ihm irgendetwas Sorgen machte.

»Was ist denn, Dunc? Irgendwie bist du komisch drauf«, hatte ich gesagt, als ich mich mit einem Glas Chianti neben ihn aufs Sofa gekuschelt hatte, damit wir gemeinsam das Kreuzworträtsel der *Times* lösen konnten. Ein bisschen spießig, ein bisschen ältlich, aber das war nun mal unser Ding.

»Nur was im Büro«, hatte er erwidert und seine schwarze Lesebrille aufgesetzt.

Ich hatte ihn genau beobachtet, als er geantwortet hatte, mehr aus Gewohnheit als aus irgendeinem anderen Grund. Weniger als zehn Prozent unserer Kommunikation findet durch Worte statt. Tonfall und Körpersprache machen den Rest aus.

Er log nicht. Doch er sagte mir auch nicht die ganze Wahrheit.

»Was denn?«, hatte ich nachgehakt.

»War ein langer Tag, Zeebs. Können wir später darüber reden?«

Ich hatte die Schultern gezuckt. Hat ja Zeit, hatte ich gedacht. Selber schuld.

»Warum hat er nichts gesagt?«, fragte ich jetzt, während ich in die Edgware Road einbog. »Ich hätte ihm doch helfen können.«

»Vielleicht hat er gedacht, es wäre zu riskant.«

»Ich rede vielleicht zu schnell, Wolfie, aber ich kann die Klappe halten.«

Er lachte. »Ganz ruhig. Ich meine, riskant im Sinne von dich gefährden, nicht dass er sich nicht auf dich verlassen konnte.«

»Das ist doch Schwachsinn. Ich war bei einer Spezialeinheit, ich habe al-Qaida-Zellen infiltriert und mit russischen Drogenbossen rumgeschäkert. Ich glaube, ich komme im Zivilleben einigermaßen klar, auch wenn ich keine P226 mehr tragen darf.«

»Das heißt noch lange nicht, dass er dich in Gefahr bringen wollte.«

Seine Stimme wurde einen Tick leiser. Ich verstand diese Veränderung. Er versetzte sich nicht nur in Duncans Lage. Er projizierte.

Ich nahm Gas weg, weil die Ampel beim Lord's Cricket Ground gerade auf Rot sprang.

»Ich glaube, es gibt noch einen anderen Grund dafür, dass er den USB-Stick hinter der Steckdose versteckt hat«, sagte ich. »Er hätte ihn doch auch ganz unten in eine Schublade stopfen können oder in seinen Schreibtisch. Irgendwohin. Ich habe nie seine Sachen durchwühlt, ich habe seine Privatsphäre respektiert. Das wusste er auch.«

»Und?«

»Er kann das Ding nicht vor mir versteckt haben. Das wäre nicht nötig gewesen.« Ich hielt kurz inne. Wenn ich es erst einmal laut ausgesprochen hatte, war es in der Welt. »Also muss er es vor jemandem versteckt haben, dem es nicht gefallen würde, was er getan hat. Jemand, der gewusst hätte, wie er ihn aufhalten kann. Ein Profi. Genau wie die Person, die ihn erschossen hat.«

8. Kapitel

Der Mord an Duncan war eine saubere Sache. Ein einziger Schuss in den Kopf. Kein Overkill, kein langes Verbluten. Der Mörder hatte nicht gewollt, dass er litt. Er hatte ihn einfach nur ausradieren wollen.

Also ein professionelles Attentat. Ein topausgebildeter Scharfschütze, der genau wusste, was er tat. Die Kugel war aus einem Van ohne Kennzeichen abgefeuert worden. Zwei Straßen weiter war ein L85A2-Sturmgewehr gefunden worden. Keine Fingerabdrücke. Seriennummer weggefeilt.

In Anbetracht seines Modus Operandi und der von ihm gewählten Waffe war der Schütze eindeutig ein Ex-Soldat. Die L85 gehört zur SA80-Waffengattung; bei den British Armed Forces ist sie seit Ende der Achtzigerjahre Standard. Dies war jemand mit beachtlichen Fähigkeiten, der für seine Expertise ein saftiges Honorar fordern würde. So viel wusste ich schon seit geraumer Zeit. Und bis jetzt hatten die Fragen immer gelautet: Wer hatte ihn bezahlt, und warum hatten die, die ihn bezahlt hatten, es auf meinen Mann abgesehen?

Erst jetzt kamen wir den Antworten vielleicht ein wenig näher – jedenfalls der Antwort auf die zweite Frage. Die erste war noch immer ein Mysterium.

»Du hast ja immer gesagt, jemand hat einen Attentäter auf Duncan angesetzt«, griff Jack den Faden auf.

»Und jetzt sind wir vielleicht auf den Grund gestoßen.«

»Du redest von dem, was auf dem USB-Stick ist.«

»Aye.« Unwillkürlich nickte ich. »Außerdem haben wir immer gesagt, sein Tod muss mit irgendwas zusammenhängen, woran er gearbeitet hat, egal, was dieser faule Sack von Caulder anscheinend denkt.«

Bodi Caulder war der DI, der in Duncans Fall die Ermittlungen führte. Ein richtiger Sesselfurzer, ein Typ von der Sorte, der sich nicht gern die Hände schmutzig macht oder eigene Wege geht.

»Und in Anbetracht des Datums, an dem die jüngste Datei auf dem Stick gespeichert worden ist, sieht's aus, als hätten wir recht«, beendete Jack meinen Satz für mich.

»Duncan hat an irgendwas streng Geheimem gearbeitet. Er hat private Nachforschungen angestellt, quasi schwarz ermittelt. Irgendwer hat Wind davon bekommen. Hat sich bedroht gefühlt. Und getan, was nötig war, um ihn zum Schweigen zu bringen.«

Die Dinge so aufzudröseln half, das Ganze klarer zu sehen.

»Aber diesen Ansatz muss Caulder doch überprüft haben«, wandte Jack ein. »Dem muss doch klar geworden sein, dass das Attentat mit irgendetwas zusammenhängt, woran Duncan gearbeitet hatte, auch wenn er nicht weiß, was es war.«

»Laut den nicht allzu regelmäßigen Updates, die ich von ihm kriege, nicht. Es ist fast so, als ob er genau in diese Richtung *nicht* abbiegen möchte. Anscheinend schlägt er jedes Mal einen anderen Kurs ein, wenn ich versuche, ihn dahin zu schieben. Aber jetzt wird er auf uns hören müssen, stimmt's?«

»Ich weiß nicht, Mac. Ich bin mir nicht sicher, ob du etwas sagen solltest. Jedenfalls jetzt noch nicht.«

»Wie meinst du das?« Ich bremste jäh, als ein Fuchs vor mir auf die Straße huschte. Zwei Zentimeter weiter, und er wäre platt gewesen.

»Ist nur so ein Gefühl, aber wenn Duncan wegen dieses Sticks ermordet worden ist, dann könnte es für dich durchaus auch das Aus bedeuten, wenn du bei Scotland Yard aufmarschierst und damit rumfuchtelst.«

Gerade wollte ich ihm sagen, dass ich schon auf mich aufpassen konnte, meine Standardantwort, doch dann hielt ich inne. Es ist nicht etwa so, dass ich glaube, ich könnte mich nicht selbst verteidigen, absolut nicht – hart trainieren, locker kämpfen, das ist ein inoffizielles Motto der Spezialkräfte. Ich verdresche meinen Sandsack regelmäßig nach Strich und Faden, und solange mir kein Fall dazwischenkommt, laufe ich jeden Tag zehn Kilometer und am Wochenende zwölf. Allerdings variiere ich dabei ständig Uhrzeit und Route. In der Grundausbildung haben wir früh gelernt, dass die beste Gewohnheit ist, keine Gewohnheiten zu haben. Berechenbarkeit kann der Tod sein.

Aber vielleicht hatte Jack ja nicht unrecht. Vielleicht war jetzt nicht der

richtige Zeitpunkt, das auszulaudern, was ich gefunden hatte. Vielleicht wäre es besser, erst einmal herauszufinden, woran Duncan gearbeitet hatte. Ein Name würde mir verdammt viel mehr weiterhelfen als eine Theorie, dachte ich.

Eine Smith & Wesson sticht vier Asse aus, pflegte unser Ausbilder zu sagen. Der Mann war voller großer Erkenntnisse, wenn er uns nicht gerade wüst anpöbelte.

Ich hielt so nahe wie möglich am Tatort und machte den Motor aus.

»Schön. Du hast gewonnen, Wolfie, ich halte mich zurück. Aber irgendwann wird's zur Sache gehen müssen.«